

Das Rätsel Karl May.

Karl May — der Name bedeutet für tausende und aber tausende ihm kindlich zugewandte Herzen eine Tragödie der Enttäuschung, der Ernüchterung aus blinderläufig bewunderner Begeisterung, eine Tragödie, der indessen auch der ethische Kern der Läuterung und die Befreiung nicht fehlt. Bestehen wir es nur: wie haben wir in den achtziger und neunziger Jahren die Werke dieses vielbefehdeten, vielbewunderten Mannes herabgehend gelesen, Verachtungen! Über was war er auch für ein Held, was für ein Wunder, an Tapferkeit, List, unfehllicher Überlegenheit, was waren alle Helden gegen ihn, Old Schutterhand, den einzigen, Kara ben Naschi, den unübertrefflichen, umschwirrten vom Adanze erhabender Edelmüdigkeit und romantischer Begehenheiten!

Langsam bereitete die Katastrophe sich vor. Gerüchte gingen um: Das ist ja alles nicht wahr — was der Mann schreibt, ist gelogen — Old Schutterhand samt Värendörer und Henrichstuben kam nie über Deutschlands Grenzen — Gegner erwuchsen dem fruchtbaren, erfolgreichen Schriftsteller, der wohl rechzu ein hundert Werke füllendes Lebenswerk in sechs, fünfzig, hunderttausendfacher Aussage hinterließ. Die Phantasie des Gegners konnte sich nicht genug tun zu übertreiben, zu entstellen. Und plötzlich kam es heraus, brutal, taft-, gefühllos, mit niederer Kampflust wurde es „entblößt“, in die Welt triumphierend gedräht und gesabotet: Karl May hat in seiner Jugend im Buchhaus gelebt.

Als diese Katastrophe der Enthüllung über den beliebten Volkschriftsteller vereinbrach, war er ein Greis. Das sagt genug. Als nahezu Siebzigjähriger mußte er in einem feinen vielen Beleidigungskonflikt, den er in Verweisung anstrengte in die Enge getrieben erscheinen: Ja, ich bin schon bestraft worden.

Er schien entlaufen. Seine Wildwestmannagloriole sank, sein Indianergeschichtenheldertum war zerstört. Karl May wurde für alle Herzen, die kindlich naiv-gläubig auf ihn bauten, zur Tragödie. In Wahrheit jedoch wurde er nunmehr erst recht zum Rätsel.

Heute, fünf Jahre nach Mays Tod, sieht in einem Nachlaßbande „Ja!“), der für die literarische und persönliche Entwicklung des heftig umstrittenen Wichtigsten bringt, seine zum vorläufigen Abschluß gebrachte Selbstbiographie vor. Diese Bekennnisschrift eines offenbar um die Wahrheit ringenden und darum subjektiv auch glaubwürdigen alten Mannes läßt im Zusammenhang mit anderen in dem Band enthaltenen biographischen Mitteilungen wohl eine Deutung des rätselvollen Lebens zu.

May ist im erzgebirgischen Städtchen Ernthal geboren am 23. Februar 1842, gestorben am 30. März 1912. Im frühen Kindesalter verlor er durch Krankheit sein Augenlicht und blieb vier Jahre lang blind. Das mag dazu beigetragen haben, daß seine Phantasiewelt stärker sich entwickelte, dazu wedie die Großmutter mit mythischen, romantischen Märchen im Knaben das Erzählertalent. Der Sohn eines armen, jedoch ehrlichen Weber's wurde Seminarist, dann Lehrer, dann Strafgefangener, dann Schriftsteller. Als Lehrer gab er einmal eine über die Weihnachtsstage entledigte Ilde nicht rechtzeitig zurück. Dafür büßte er mit sechs Wochen Gefängnis. Wie May in dasche folge dann wegen eines Rauchwarendiebstahls in Leipzig und anderer Diebereien wegen erst vier Jahre einen Monat Gefängnis, sodann vier Jahre Buchhaus mit zwei Jahren Polizeiauftricht bekam, das Klingt, wenn er auch weniger mit dem Tatbestand als mit seiner seelischen Verfassung sich beschäftigt, nicht unglaublich: Unbedachtsamkeit, Verhängnis, das Gefühl des Auszeitbezirks sowie eine Art Zwangszustand, ein Bebenzustand von dämonischen „Stimmen“ hielten ihn nach seiner Darstellung mehr zum Verbrecher, als er es von Natur aus war. Aus dem Buchhaus entlassen, wandte er, der schon früher mit Humoresken und erzgebirgischen Erzählungen hervorgetreten war, sich völlig der Schriftstellerkunst zu, um die

Menschheit in moralisierenden Reiseerzählungen — ein Gedanke, den er in seinem Urpläck saßte — zur „Edelschönlichkeit“ zu erziehen. Ueber die Reisen, die May zum „Studium des Milieus“ unternommen, sollte ein späterer, nicht mehr vollendetes Band unterrichten. Diese Bekennnisschrift, die manches noch im Dunkel läßt — z. B. die Führung des Dr. Titels — gibt darüber nur Aneutungen. Die Hauptschuld an seiner ungünstigen seelischen Entwicklung ruht May dem Boden bei, dem er entwuchs sowie der wahllosen Lektüre mit der ihn sein Vater überfüllte, die ihm reiche wissenschaftliche Kenntnisse übermittelte sollte, ihn aber wohl auch verführte, sein Leben als Roman zu gestalten und sich selbst als den Romanhelden zu empfinden. Nicht unwichtig für die Beurteilung seines Lebens und Schaffens ist May, auch in dieser Lebensbeichte betonte, tiefe Gottesgläubigkeit, sowie ein Hang zur Mystik und Halluzinationen, an denen er zweifellos litt. Auch hat May sich, wie mir berichtet wird, mit spiritistischen Problemen beschäftigt. Indessen wehrt er sich ganz entschieden dagegen, pathologisch genommen zu werden.

Hier also hat man Karl Mays Leben, seine Sühne, sein Streben. Aber hier beginnt eigentlich das Rätsel. Wie war es möglich, daß dieser tiefgesunkene Mann, der acht Jahre seines Lebens im Buchhaus saß, sich mit einer fast beispiellosen moralischen Kraft zum weltberühmten Schriftsteller emporarbeitete? Wie war es möglich, daß derjenige Mann in unserm Staate der Sittlichkeit, der Gesetze, der christlichen Zivilisation und Kultur aus dieser Feuerwunderwerk errungenen Höhe so tragisch in den Abgrund geistigen Elends, menschlicher Verachtung stürzte?

Ja, hier beginnt das Rätsel Karl May zu einer Frage unserer Kultur überhaupt zu werden. Nicht ohne tiefe Erstürmung wird man das Kapitel seiner Bekennnisschrift „Meine Prozesse“ lesen können. May singt — er ist nicht der einzige, der so angefangen hat — bei der Kolportage an. Seine Gegner waren deshalb ihm vor, er, der Protestant, habe moralisierend für einen katholischen Verlag geschrieben (wofür May eine Erklärung gibt) und zu gleicher Zeit unsittliche Kolportageromane publiziert. Einer der gegnerischen Haupttrümpe war auch, daß May, der mit bestimpter Absicht zum Jugendschriftsteller gestempelt wurde, indessen er für das Volk schrieb, die Reisen, die er in der „Ich-Form“ erzählte, überhaupt nicht unternommen habe. Mit solchen Vorwürfen stellten seine Gegner, die versteckt auch mit seinem Vorleben drohten, die ganz merkwürdige, künsterliche Forderung auf, daß jede Zeile lautet Erlebnis, nicht Phantasie sei und forderten mit naivem ethischem Pathos, daß der Lebenswandel des Dichters als Maßstab seinen Schöpfungen unterlegt werden müsse!

Der Vorwurf der heimlich betriebenen Pornographie gab Anlaß zu einem Rattenkönig von Prozessen, die May unter seelischen Folterqualen im Greisenalter zur Säuberung seiner literarischen Ehre unternehmen mußte. Mit welchen Mitteln dabei gegen ihn gefämpft wurde, erhellt eine mehrfach eindlich niedergelegte Aussage, die das Programm der May-Gegner kennzeichnet: May ist vorbestraft. Er hat das zu verheimlichen. Wir haben ihn in der Hand. Zweci Seiten genügen, so ist er still. Wenn er uns verklagt, so machen wir ihn durch die Veröffentlichung seiner Vorwürfen in allen Zeitungen durch ganz Deutschland kaput.

Kurzum: May wurde im selben Deutschland, das ihn erst maßlos vergötterte, gehetzt, eingekreist, gestellt, zur Strecke gebracht. Sein Fall ist kultur- und literargeschichtlich beispiellos. Obwohl die Säuberung seiner literarischen Ehre gelang ihm, er konnte nachweisen, daß er nicht der Verfaßer der in seinen Kolportageromanen enthaltenen unsittlichen Stellen sei. Allein es war zu spät. Er war — äußerlich wenigstens — wieder hinab in den Ofen gekleidert. Mit der Erfärbung seiner Persönlichkeit rückte sein Leben sich zur Tragödie.